

## Das Kapuzinerkloster Ehrenbreitstein, P. Cyprian Fröhlich und die Schönstatt-Bewegung

VON JOACHIM SCHMIEDL

Koblenz und Umgebung nehmen in der Geschichte des deutschen Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert eine besondere Stelle ein. Hier sind die Geburtsstätten religiöser Kongregationen, ohne welche die Präsenz der Kirche im sozial-caritativen Bereich bis heute nicht vorstellbar ist.<sup>1</sup> Die Barmherzigen Brüder von Maria Hilf des Weitersburger Schornsteinfegers Peter Friedhofen (1819-1860)<sup>2</sup> und die von Ignatius Lötschert gegründeten Barmherzigen Brüder von Montabaur,<sup>3</sup> die Schwestern vom Heiligen Geist im Krankenhaus Marienhof<sup>4</sup>, die Armen Dienstmägde Jesu Christi der Dernbacher Tagelöhnerin Katharina Kasper (1820-1898)<sup>5</sup> und die Waldbreitbacher Franziskanerinnen von der allerseligsten Jungfrau Maria von den Engeln der in Vallendar geborenen Margaretha Rosa Flesch (1826-1906)<sup>6</sup> sichern mit ihren Ordensgemeinschaften und Trägerorganisationen die soziale Versorgung nicht nur der Mittelrheingegend. Der Beginn dieses „Ordensfrühlings“<sup>7</sup> in Koblenz und Umgebung verbindet sich mit den Namen Clemens Brentano und Luise Hensel. Auf Initiative des in Ehrenbreitstein geborenen Dichters und des Koblenzer Fabrikanten Hermann Joseph Dietz waren die

---

<sup>1</sup> Vgl. Joachim SCHMIEDL, Mutter Rosa Flesch im Kontext des katholischen Aufbruchs im 19. Jahrhundert, in: *Lebendiges Zeugnis* 64 (2009) Nr. 3, S. 164-176.

<sup>2</sup> Vgl. Heiner MARTINI, *Der Gründer. Peter Friedhofen 1819-1860*, Trier 1983; Hermann Josef SPITAL, *Peter Friedhofen. Ein Christ zum Mutmachen*, Trier 1987.

<sup>3</sup> Vgl. Engelbert Maximilian BUXBAUM, *Peter Lötschert, genannt Bruder Ignatius*, Kehl 1995.

<sup>4</sup> Vgl. Franz Rudolf REICHERT, *Schwestern vom Hl. Geist, Koblenz-Marienhof. Besinnung auf den Geist des Ursprungs*, Koblenz 1983.

<sup>5</sup> Vgl. u.a. M. Gottfriedis AMEND, *Bewegt von Gottes Geist. Zur Spiritualität Maria Katharina Kaspers und zur Geschichte ihrer Gemeinschaft*, Dernbach 2005; Ida LAMP, *Die Kongregation der Armen Dienstmägde Jesu Christi (Mutterhaus Dernbach/Westerwald). Ein Abriß ihrer Geschichte von der Gründungszeit bis zum Tod ihrer Stifterin Katharina Kasper (gest. 1898)*, in: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 41 (1989) S. 319-346.

<sup>6</sup> Vgl. u. a. Maura BÖCKELER, *Die Macht der Ohnmacht. Mutter Maria Rosa Flesch. Stifterin der Franziskanerinnen BMVA von Waldbreitbach*, Mainz 1980; Hans-Joachim KRACHT, *Aufbruch in spirituelles Leben. Margaretha Rosa Flesch*, Trier 2008; Heribert NIEDERSCHLAG, *Leidenschaft für Gott und die Menschen. Leben und Wirken der Margaretha Rosa Flesch*, in: *Regnum* 42 (2008) Nr. 66-73.

<sup>7</sup> Vgl. Relinde MEIWES, *Arbeiterinnen des Herrn. Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert (Geschichte und Geschlechter 30)*, Frankfurt 2000.

Borromäerinnen nach Koblenz gekommen.<sup>8</sup> Dass Brentano eine solche Sogwirkung im Bereich der Orden entwickeln würde, hätte sich sein Großvater Georg Michael Frank von La Roche nicht träumen lassen, dessen „Briefe über das Mönchswesen“<sup>9</sup> in die Vorgeschichte der Säkularisationen zu Beginn des 19. Jahrhunderts gehören.

## 1 Kapuziner und Pallottiner in Ehrenbreitstein

Zu Brentanos Jugendzeit waren die Kapuziner bereits seit eineinhalb Jahrhunderten in Ehrenbreitstein ansässig. Die Säkularisation führte zur ersten Unterbrechung. Von 1813 bis 1861 waren keine Kapuziner im Kloster in der Hofstraße. Und auch die zweite Phase der Anwesenheit führte schnell zu einem Ende. Durch das Klostersgesetz vom 31. Mai 1875 wurden die Orden in Preußen aufgehoben. Die Mitglieder mussten entweder in das Ausland ausweichen oder versuchen, in der Illegalität weiterzuwirken. Für die Kapuziner in Ehrenbreitstein bedeutete der Kulturkampf nach der Säkularisation eine weitere Unterbrechung ihrer Tätigkeit in Ehrenbreitstein.<sup>10</sup> Als ihnen 1887 erlaubt wurde, wieder in ihr Kloster zurückzukehren, waren sie die einzige religiöse Gemeinschaft am Ort.

Das sollte sich bald ändern. Die von dem römischen Priester Vincenzo Pallotti gegründete Gesellschaft des Katholischen Apostolats unter dem Namen „Pia Societas Missionum“ hatte in den Jahren des Kulturkampfes auch einige deutsche Mitglieder aufgenommen, unter ihnen den späteren Generaloberen Karl Gißler und den ersten Missionsbischof Kameruns Heinrich Vieter.<sup>11</sup> Die Suche nach einem geeigneten Ort für eine Niederlassung in Deutschland fiel zusammen mit der Übernahme Kameruns als deutsche Kolonie im Zuge der Neuaufteilung Afrikas durch die Berliner Kongo-Konferenz.<sup>12</sup> Die Initiative des irischen Generalprokurators William Whitmee zur Übertragung der Missionierung Kameruns an die Pallottiner fiel zusammen mit der Suche nach einem katholischen Partner des Deutschen Reichs für Westafrika. Durch die Vermittlung des Zentrumsführers Ludwig Windthorst<sup>13</sup> kam es im Dezember 1889 zur Entscheidung im Auswärti-

---

<sup>8</sup> Vgl. Renate MOERING, Die Caritas in Koblenz und Clemens Brentanos Ordensgeschichte „Die Barmherzigen Schwestern“ (Koblenzer Hefte für Literatur 3), Koblenz 1982.

<sup>9</sup> Vgl. Georg Michael Frank von LA ROCHE, Briefe über das Mönchswesen von einem katholischen Pfarrer an einen Freund, Zürich 1780.

<sup>10</sup> Vgl. Hermann-Josef SCHEIDGEN/Martin SCHLEMMER, Eingriff, in diesem Band.

<sup>11</sup> Vgl. zum Folgenden: Hermann SKOLASTER, P.S.M. in Limburg a.d. Lahn, Limburg 1935, S. 15-23.

<sup>12</sup> Vgl. Hendrik L. WESSELING, Die Berliner Kongo-Konferenz und die Teilung Afrikas (Kleine Beiträge zur europäischen Überseegeschichte 1), Bamberg 1989.

<sup>13</sup> Vgl. Hans-Georg ASCHOFF, Ludwig Windthorst, ein christlicher Politiker in einer Zeit des Umbruchs, Hannover 1991.

gen Amt, dass in Kamerun von den Pallottinern eine katholische Mission aufgebaut werden solle. Damit verbunden war die Erlaubnis zur Errichtung eines Missionsseminars zur Ausbildung der Kandidaten für die afrikanische Kolonie. Nach einer Werberede des ernannten Apostolischen Präfekten Heinrich Vieter<sup>14</sup> auf dem Koblenzer Katholikentag 1890 wurden die Anstrengungen verstärkt, die freilich wie bei allen anderen Ordensniederlassungen nach dem Kulturkampf auch auf bürokratische Gegenwehr stießen. Ein Ministerialerlass mit Datum vom 04. Mai 1892 ermöglichte schließlich die Gründung einer Niederlassung in Limburg an der Lahn. Mitte August 1892 kamen die ersten beiden Pallottiner in die Westerwälder Bischofsstadt, wo sie zunächst den ihnen zur Verfügung gestellten Walderdorffer Hof bezogen.<sup>15</sup>

Bereits wenige Wochen später kam ein Angebot aus Ehrenbreitstein.<sup>16</sup> Justizrat Franz Reinhard bot den Pallottinern zwei Häuser an mit der Verpflichtung einer täglichen Eucharistiefeier. Weil der Platz in Limburg bereits nach einem Jahr zu eng geworden war, nahm der Rektor der Niederlassung, P. Max Kugelman, das Angebot an, das nach dem Tod des Vaters von den beiden Töchtern Maria und Paula Reinhard aufgegriffen worden war. Nach Erhalt der erforderlichen Genehmigungen wurde am 08. Dezember 1893 die Niederlassung in Ehrenbreitstein eröffnet. Im Obertal bewohnten sie zunächst die beiden Reinhard'schen Häuser Nr. 30 und 32, dann auch das Haus Nr. 27 mit der dazugehörigen Mühle und seit dem Wegzug der Geschwister Reinhard nach Pfaffendorf auch deren Haus Nr. 34. Der Endausbau, der 1904 erreicht war, konnte 100 Schüler sowie 12 Patres und Brüder beherbergen.

Mit Paula Reinhard (1850-1908)<sup>17</sup> stand eine Frau am Beginn der pallottinischen Präsenz in Ehrenbreitstein, die das religiöse Leben Koblenz um die Jahrhundertwende prägen sollte. Ihre spirituelle Prägung erhielt sie durch den Kapuziner Ignatius van Weldige (1830-1903). Sie fühlte sich zu einem franziskanischen Leben hingezogen und organisierte von 1867 ab die Armen- und Krankenpflege sowie die Sterbebegleitung in Ehrenbreitstein. 1872 besuchte sie in Mainz das dort 1860 gegründete Kloster der Klarissen-Kapuzinerinnen von der Ewigen Anbetung. Ihr Wunsch, dort einzutreten, wurde ihr durch ihren Beichtvater verwehrt. So kehrte sie in ihr Elternhaus zurück und lebte fortan als Terziarin des Dritten Ordens des Heiligen Franziskus ein klösterliches Leben in der ambulanten Caritastätigkeit in Ehrenbreitstein. Mit ihrer Schwester Maria (1848-1919) unternahm sie mehrere

---

<sup>14</sup> Vgl. Hermann SKOLASTER, Bischof Heinrich Vieter, Limburg/Lahn 1930.

<sup>15</sup> Vgl. SKOLASTER, P.S.M. (wie Anm. 11), S. 46-56.

<sup>16</sup> Ebd., S. 65-72.

<sup>17</sup> Vgl. Johannes JÖRGENSEN, Die Geschichte eines verborgenen Lebens, Freiburg im Breisgau <sup>89</sup>1922; Gisela FLECKENSTEIN Art. Reinhard, Paula, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon XXX (2009) Sp. 1129-1130.

Wallfahrten und Reisen in das europäische Ausland. Von ihrem Vater war den beiden Schwestern ein beträchtliches Vermögen zurückgelassen worden. Davon bestritt Paula Reinhard die Kosten für die Niederlassung der Pallottiner. 1904 sorgte sie dafür, dass in Pfaffendorf ein Kloster der Klarissen-Kapuzinerinnen errichtet wurde. Die erste Oberin des Klosters Bethlehem, Mutter M. Ignatia von Hertling,<sup>18</sup> hatte Paula Reinhard als junge Schwester in Mainz kennengelernt. Die Verbindung mit den Kapuzinern wurde von den Geschwistern Reinhard immer wieder durch Zuwendungen aufrecht erhalten. Einige Jahre nach dem Tod Paulas sorgte ihre Schwester Maria für die elektrische Beleuchtung in der Kapuzinerkirche (1917).

## 2 Ein Zeitungsartikel

Von 1899 bis 1904 besuchte Joseph Kentenich<sup>19</sup> die Missionsschule der Pallottiner in Ehrenbreitstein. Als uneheliches Kind der Haushaltsgehilfin Katharina Kentenich am 16. November 1885 in Gymnich geboren, war er seit 1894 in einem von den Arenberger Dominikanerinnen geleiteten Waisenhaus in Oberhausen gewesen. Durch Vermittlung des Beichtvaters der Mutter, des Kölner Pfarrers von St. Aposteln August Savels (1837-1915), wurde Joseph Kentenich auf die Pallottiner aufmerksam. Am 23. September 1899 brachte Savels den Jungen nach Ehrenbreitstein. Fünf Jahre später, am 27. Juli 1904, konnte er mit dem hausinternen Abschluss das Internat verlassen und in das Noviziat der Pallottiner nach Limburg gehen. Nur wenige Jahre später, nach seiner Priesterweihe am 08. Juli 1910 und dem letzten Jahr des Studiums, wurde Joseph Kentenich zum Lehrer in Ehrenbreitstein ernannt. Eine Bestimmung für die Kamerun-Mission kam wegen seiner angeschlagenen Gesundheit nicht in Frage. So unterrichtete er Latein und Deutsch,<sup>20</sup> bis nach der Fertigstellung des Neubaus des Studienheims der Umzug nach Vallendar-Schönstatt anstand.

---

<sup>18</sup> Vgl. Maria Franziska von HERTLING, Mutter Maria Ignatia von Hertling: Kapuzinerin von der Ewigen Anbetung. Gründerin und erste Oberin des Klosters Bethlehem zu Koblenz-Pfaffendorf, Koblenz 1961.

<sup>19</sup> Einige Lebensbilder zeichnen: Karl-Heinz MENGEDOT/ Gertrud POLLAK/ Joachim SCHMIEDL, In seinem Herzen ein Feuer. Joseph Kentenich 1885-1968, Vallendar-Schönstatt 1999; Engelbert MONNERJAHN, Pater Joseph Kentenich. Ein Leben für die Kirche, Vallendar-Schönstatt 1975; Joachim SCHMIEDL, Art. Kentenich, Joseph, in: Hubertus Brantzen/Herbert King/Lothar Penners/Gertrud Pollak/Herta Schlosser/Joachim Schmiedl/Peter Wolf (Hgg.), Schönstatt-Lexikon. Fakten - Ideen - Leben, Vallendar-Schönstatt 2002, S. 191-196. Zu den Jahren Kentenichs in Ehrenbreitstein siehe vor allem: Dorothea M. SCHLICKMANN, Die verborgenen Jahre. Pater Josef Kentenich, Kindheit und Jugend (1885-1910), Vallendar-Schönstatt 2007.

<sup>20</sup> Zur pädagogischen Praxis Kentenichs vgl. Dorothea M. SCHLICKMANN, „Die Idee von der wahren Freiheit“. Eine Studie zur Pädagogik Pater Josef Kentenichs, Vallendar-Schönstatt 2007.

In den Tagen um den Beginn des Ersten Weltkriegs fiel dem seit dem 27. Oktober 1912 als Spiritual amtierenden Pater Joseph Kentenich ein Zeitungsartikel in die Hände. In der „Allgemeinen Rundschau. Wochenschrift für Politik und Kultur“<sup>21</sup>, einer seit März 1904 in München erscheinenden katholischen Wochenzeitung, schrieb der Kapuzinerpater Cyprian Fröhlich über seinen Besuch in Pompeji.<sup>22</sup> Das alte Pompeji, das seit dem Ausbruch des Vesuv in Trümmern lag, charakterisierte Fröhlich als „Totenstadt“. Doch in unmittelbarer Nachbarschaft fand er eine „Stadt des Lebens“. Cyprian Fröhlich berichtete von seiner Begegnung mit dem Rechtsanwalt Bartolo Longo, der neben einer Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz ein Waisenhaus für Mädchen und ein Haus für Kinder von zu Gefängnis oder Zwangsarbeit verurteilten Eltern errichtet hatte. Mit großer Hochachtung beschrieb der deutsche Kapuziner die Einrichtungen sowie die schulischen und beruflichen Fördermöglichkeiten für die Kinder. P. Cyprian zog immer wieder Parallelen zu seiner eigenen deutschen Gründung. Am Ende fragte er nach dem Geheimnis der Entstehung eines solchen Sozialwerks. Bartolo Longo wies auf sein Bekehrungserlebnis aus dem Oktober 1872 hin, aus dem er die Kraft für sein religiöses und soziales Engagement empfing. „Es entstand ein Wallfahrtsort und eine Armenkinderstadt, welche Tausenden von Armen irdisches Leben gibt und Millionen in der ganzen Welt übernatürliches Leben. Alle Jahre kommen eine Million Wallfahrer aus der ganzen Welt nach Valle di Pompei, an manchen Festtagen allein 50000.“

### 3 Der Hintergrund des Artikels

Was den Spiritual des Studienheims Schönstatt, P. Joseph Kentenich, an diesem Artikel in erster Linie anzog, wissen wir nicht. Sicher war ihm der Name des Autors, des Kapuzinerpaters Cyprian Fröhlich, vertraut. Denn in unmittelbarer Nähe zum Missionsseminar der Pallottiner lag die Gründungsstätte des Seraphischen Liebeswerks. Der Hinweis auf die bis zur Trennung in eine westdeutsche und eine süddeutsche Abteilung in Ehrenbreitstein beheimatete Zentrale prangt bis heute über der Tür neben der Kapuzinerkirche. Diese Trennung war äußerlich durch die Versetzung P. Cyprians nach Altötting bedingt, führte aber mit der Zeit, besonders nachdem 1901 P. Cyrillus Reinheimer die Leitung der Rheinisch-Westfälischen Abteilung übernommen hatte. Für Cyprian stand in der Fürsorge für die Kinder nicht nur die Lösung der sozialen Frage im Vordergrund, sondern das „Seelenheil“ der ihm Anvertrauten. In kapuzinischer Tradition verstand er sich als Missionar, für den die Mobilisierung der Massen Mittel zum Erreichen

---

<sup>21</sup> Vgl. Paul HOSER, Allgemeine Rundschau. Wochenschrift für Politik und Kultur, in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <[http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel\\_44653](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44653)> [03.03.2010].

<sup>22</sup> Vgl. Cyprian FRÖHLICH, Auf einer Totenstadt eine Stadt des Lebens, in: Allgemeine Rundschau. Wochenschrift für Politik und Kultur 11 (1914) Nr. 29, S. 521-522.

einer tiefen Frömmigkeit und ihrer Lebenspraxis war.<sup>23</sup> Mit diesem ultramontanen Konzept geriet er nach der Jahrhundertwende in Konflikt mit dem stärker auf Erziehung und Fürsorge ausgerichteten Cyrillus Reinheimer.<sup>24</sup>

Diese Konflikte zeigten sich auch, als Cyprian Fröhlich zum 25-jährigen Bestehen des Seraphischen Liebeswerks eine Romfahrt der beiden Abteilungen vorschlug.<sup>25</sup> Während Reinheimer religiöse und touristische Aspekte miteinander verband und einige Tage länger in Italien blieb, sorgte Fröhlich dafür, dass der von Altötting aus eingesetzte bayerische Pilgerzug den religiösen und wallfahrtsmäßigen Elementen den Vorrang einräumte. Zwischen dem 26. April und 08. Mai 1914 fand dann auch der Besuch in Pompeji statt, über den Cyprian Fröhlich in der Allgemeinen Rundschau berichtete.

Für den aktiven Kapuziner, der das große Seraphische Liebeswerk gegründet und organisiert hatte, bedeutete die Begegnung mit Bartolo Longo eine Bestätigung seines eigenen Lebenswerks. Bartolo Longo (1841-1926)<sup>26</sup> kam während seines Jura-Studiums in Neapel mit spiritistischen Strömungen in Kontakt. Dadurch geriet er in eine tiefe innere Krise. Nach einem Gespräch mit einem Dominikaner findet er zum Glauben zurück. In der von P. Radente betreuten Rosenkranzkirche in Porta Medina entdeckt er für sich das Gebet des Rosenkranzes. Als Mitglied im Dritten Orden der Dominikaner findet er eine neue Lebensaufgabe in der Nähe des untergegangenen Pompeji. Er restauriert eine alte Kirche und bringt dort ein ihm geschenktes Rosenkranzbild an. Bald muss er die Kirche erweitern, weil die Besucherzahlen zunehmen. Um die Wallfahrtskirche entsteht eine „Città Mariana“. Neben dem Presseapostolat für den Rosenkranz gründet er Waisenhäuser und eine Schwesternkongregation. Cyprian Fröhlich deutet die Entwicklung Pompejis in gläubigem Staunen: „Wie geschah das alles? Ja, das ist eben das Wunder. Hätte die Madonna di Pompei nicht unwiderlegliche Wunder gewirkt, wie in dem Büchlein ‚Der Gnadenort U. L. Frau vom heiligen Rosenkranz in Valle di Pompei‘<sup>27</sup> beschrieben ist, so wäre es das größte Wunder, daß ein unbekannter Advokat nach dem Jahre 1871 in dem modernen Italien auf den Trümmern einer heidnischen Stadt einen Wallfahrtsort gründen konnte.“

---

<sup>23</sup> Vgl. Andreas HENKELMANN, Caritasgeschichte zwischen katholischem Milieu und Wohlfahrtsstaat. Das Seraphische Liebeswerk (1889-1971) (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B: Forschungen 113), Paderborn 2008, S. 42-144.

<sup>24</sup> Vgl. ebd., S. 145-319.

<sup>25</sup> Vgl. ebd., S. 200-205.

<sup>26</sup> Vgl. Antonella BIANCHI/Claudio SPINA, Bartolo Longo. Un manager tra organizzazione e sanità, Pompei (Napoli) 2007; Ida LÜTHOLD-MINDER, Die Rosenkranzkönigin von Pompei und ihr Advokat Bartolo Longo, Hauteville/Schweiz 1981.

<sup>27</sup> Vgl. Bartolo LONGO, Gnadenort Unserer Lieben Frau vom heiligen Rosenkranze im Valle di Pompei, Wien o.J. [ca. 1900].

Die Lebensleistung Bartolo Longos fasste Papst Johannes Paul II., der ihn am 26. Oktober 1980 seliggesprochen hatte, in seinem Schreiben „Rosarium Virginis Mariae“ folgendermaßen zusammen:

„Ein besonderes Charisma hatte weiterhin der selige Bartolo Longo, der ein wahrer Apostel des Rosenkranzes gewesen ist. Sein Weg der Heiligkeit gründete auf einer Eingebung, die er in der Tiefe seines Herzens vernahm: ‚Wer das Rosenkranzgebet verbreitet, ist gerettet!‘ Auf dieser Grundlage fühlte er sich berufen, in Pompeji ein Heiligtum der Jungfrau vom Heiligen Rosenkranz zu errichten, welches auf den Ruinen der antiken Stadt ruht, die gerade erst von der Botschaft des Christentums berührt worden war, bevor sie im Jahre 79 durch den Ausbruch des Vesuvs begraben wurde. Aus ihrer Asche erhebt sie sich Jahrhunderte später zum Zeichen für das Licht und die Schatten der Gesellschaft der klassischen Epoche.“<sup>28</sup>

#### 4 Die Folgen des Artikels

Als Joseph Kentenich den Artikel Cyprian Fröhlichs in der „Allgemeinen Rundschau“ las, stand er vor einer Weichenstellung seines Lebens.<sup>29</sup> Als Spiritual hatte er die Jungen, die sich auf den Missionseinsatz in Kamerun vorbereiten wollten, zu freiheitlichem und selbstverantwortlichem Handeln angeleitet. Ein „Missionsverein“ wurde am 19. April 1914 in eine Marianische Kongregation umgewandelt. In den Tagen um das Erscheinen des Artikels konnte Kentenich erreichen, dass der Provinzial P. Michael Kolb ihm das ehemalige Friedhofskapellchen des alten Klosters Schönstatt, in dem bis zum Schuljahrsbeginn im September 1912 die Pallottiner täglich die Eucharistie gefeiert hatten, als Versammlungsraum für die Marianische Kongregation zur Verfügung stellte. Das Patrozinium des Erzengels Michael wurde durch eine vom Provinzial geschenkte Statue unterstrichen. In Benutzung kam das Kapellchen allerdings nicht so schnell, denn mit der Bekanntgabe der allgemeinen Mobilmachung am 31. Juli 1914 wurden die Schüler in Ferien geschickt. Für den Spiritual begannen Wochen des Nachdenkens. Sie kreisten um die Frage nach der Bedeutung des Kapellchens für die Marianische Kongregation, für das Studienheim, damit auch für die Pallottiner-Provinz. Für Kentenich bekam das Wort „darüber hinaus“ eine wachsende Wichtigkeit. Die persönliche Sorge um seine Schüler, mit denen er regen Briefkontakt hielt, ließ in Kentenich die Frage nach der religiösen Bedeutung des Krieges aufkommen. Fern vom Hurra-Patriotismus der ersten Kriegswochen war Kentenich jedoch Realist genug, um

<sup>28</sup> JOHANNES PAUL II., Apostolisches Schreiben Rosarium Virginis Mariae Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe, den Klerus, die Ordensleute und die Gläubigen über den Rosenkranz. 16. Oktober 2002 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 156), Bonn 2002, S. 11.

<sup>29</sup> Vgl. zum Folgenden Heinrich HUG, Auf dem Weg zum 18. Oktober 1914 (Beiträge zur Frühgeschichte Schönstats 1), o.O. o.J., S. 492-517.

das Veränderungspotential der Kriegserfahrungen im Blick auf die Erweiterung des Horizonts der jungen Soldaten, im Blick auf die religiöse Bewährung in Extremsituationen und im Blick auf die Notwendigkeit einer natürlichen und übernatürlichen Heimat in der existentiellen Ungesicherheit des Frontalltags einschätzen zu können.

Der Artikel über Valle di Pompei gehörte dabei zu den Gedankenstützen Kentenichs. Und als die Schüler wieder nach Schönstatt zurückgerufen werden, weil der Krieg nicht so schnell wie geplant zu Ende ging, begann P. Kentenich seinen ersten Vortrag<sup>30</sup> mit der programmatischen Überschrift: „Programm: Beschleunigung der Entwicklung unserer Selbstheiligung und dadurch Umgestaltung unseres Kapellchens in ein Wallfahrtskapellchen.“ Er sprach über die Beheimatung im alten Friedhofskapellchen und forderte die Jungen dazu auf, an ihrem Idealismus festzuhalten. Mit Verweis auf die biblische Szene von der Verklärung Jesu auf dem Berg Tabor leitete er seine Vision ein: „Ich möchte diesen Ort gerne zu einem Wallfahrts-, zu einem Gnadenort machen für unser Haus und für die ganze deutsche Provinz, vielleicht noch darüber hinaus. Alle, die hierherkommen, um zu beten, sollen die Herrlichkeit Mariens erfahren und bekennen: Hier ist wohl sein. Hier wollen wir Hütten bauen, hier unser Lieblingsplätzchen. Ein kühner Gedanke, fast zu kühn für die Öffentlichkeit, aber nicht zu kühn für Sie. Wie oft war in der Weltgeschichte das Kleine und Unansehnliche die Quelle des Großen und Größten. Warum sollte das bei uns nicht auch der Fall sein können?“

Der Bezug zu Bartolo Longo und Valle di Pompei kann leicht hergestellt werden. Cyprian Fröhlichs Artikel hatte in Joseph Kentenich einen kreativen Verarbeiter gefunden. Der italienische Anwalt wurde zwar an keiner Stelle erwähnt – die homiletischen Beispiele holte sich Kentenich bei Aloysius von Gonzaga und Jeanne d’Arc -, doch die Idee, dass ein Marienwallfahrtsort seine Entstehung nicht unbedingt einer Marienerscheinung verdanken müsse, hatte sich festgesetzt.

Die Marianische Kongregation überstand den Ersten Weltkrieg. Aus ihr ging der Apostolische Bund von Schönstatt hervor, der sich in den darauffolgenden Jahrzehnten zur Schönstatt-Bewegung entwickelte. Im Januar 1952 besuchte P. Kentenich selbst den Wallfahrtsort Valle di Pompei. Er stellte Ähnlichkeiten und Unterschiede fest. Ähnlichkeiten: „Es kam ihm wie uns darauf an, sein Werk als Gotteswerk abgestempelt zu wissen und den Erweis dafür in den geheimnisvollen Wegen der göttlichen Vorsehung und im reichlich erlebten Widerspruch bis zur persönlichen Entsetzung, freilich auch Neueinsetzung, zu erblicken.“ Und in Pompeji wie in Schönstatt wurde ein geschenktes Marienbild, das anfangs den Empfängern nicht gefiel, zum Gnadenbild. Den Unterschied sah Kentenich vor allem in der größeren Volkstümlichkeit des neapolitanischen Wallfahrtsorts.

---

<sup>30</sup> Der vollständige Text des Vortrags vom 18. Oktober 1914 in: Ferdinand KASTNER, Unter dem Schutze Mariens (Schönstatt-Studien 4), Paderborn 1939, S. 289-299.



Viele Kontakte zwischen Joseph Kantenich und Kapuzinern sind nicht bekannt. Doch am Beginn der Geschichte der Schönstatt-Bewegung steht eine kapuzinische Anregung. P. Cyprian Fröhlichs Bericht über seinen Besuch im Marienwallfahrtsort Valle di Pompei und seine Unterredung mit dem Gründer der dortigen Sozialeinrichtungen, Bartolo Longo, gehört zu den wichtigen Meilensteinen auf dem Weg zur „Gründungsurkunde“ Schönstatts vom 18. Oktober 1914.

Anhang: FRÖHLICH, Cyprian, Auf einer Totenstadt eine Stadt des Lebens, in: Allgemeine Rundschau. Wochenschrift für Politik und Kultur 11 (1914) Nr. 29, S. 521–522.

Auf einer Totenstadt eine Stadt des Lebens.

Von Generalpräses Geistl. Rat Cyprian Fröhlich, Altötting.

Der alte Vesuv rauchte gemütlich eine lange Pfeife, während ich mit der Kreisbahn nach Pompeji fuhr. Er puffte nicht, wie man ihn gewöhnlich abgebildet sieht, Glut und Rauch hoch in die Lüfte, sondern er blies, wie ein Alter im Sorgenstuhl sitzend, langsam seine hellgrauen Rauchwolken hinab ins Tal über die Ortschaften und Villen bis hinein ins Meer. Vielleicht überdachte er all das Unheil, welches seine glühenden Lavaströme, seine Stein- und Aschenregengüsse schon angerichtet haben, besonders an den zwei Stätten des Altertums Herkulaneum und Pompeji. Vielleicht war er auch verdrießlich darüber, weil man von diesem römischen Sodom und Gomorrha wiederum den Schleier weggezogen hat und sich dort aus der ganzen Welt ein Stelldichein gibt. Nur keine Angst, Alter, Pompeji bleibt eine tote Stadt, wenn auch Kunst und Wissenschaft diesen glänzenden Leichnam untersucht, registriert und sezziert. Mögen auch Tausende die alte heidnische Kultur anstaunen oder bewundern, mögen sie sich nach ihrer üppigen Lebenshaltung und ihrem sittenlosen Beispiele sehnen oder sie selbst wiederherstellen können: diese Kultur führte doch nicht zum Leben, sondern zu einem schlimmeren Tode nur, als den der sechs Bewohner der Villa Diomede, deren ausgegrabene Skelette den gräßlichen Tod anzeigen, von dem sie im Jahre 79 beim Ausbruch des Vesuv überrascht worden sind. Wie die Gleise in den gradlinigen Straßen dieser großen Stadt von acht Kilometer im Umkreis, so sind auch die antiken Ideen ausgefahren. Wie seine Tempel zerbrochen und seine Götter verschwunden, so ist auch die Herrschaft der antiken Kultur für immer dahin.

Wenn auch die modernen Venusbrüder der unreinen Göttin da und dort wieder Altäre errichten wollen, gemacht, es lebt eine andere Frau, major cunctis - mächtiger als alle, sie wird sie wiederum stürzen und an ihrer Stelle einen anderen Kult errichten, wie sie es vor 42 Jahren auf den Ruinen von Pompeji getan: eine Stadt des Lebens auf der Totenstadt, auf Pompeji: Valle di Pompei.

Wie wunderbar ist doch Gott in seinem Wirken! Immer, wenn seine Feinde triumphieren zu können wännen, erscheint der Herr, nicht wie sie in Lärm und Massen – beides braucht die Wahrheit nicht –, sondern in der Stille und bereitet sich Triumphe durch einfache bis dahin unbekannte Persönlichkeiten. So war's in Bethlehem, so war's in Lourdes, so war's in Valle di Pompei.

Mit dem Rosenkranze in der Hand zog ich in das Heiligtum von Valle di Pompei ein, ohne mehr zu wissen, als daß hier ein berühmter Wallfahrtsort U. L. Frau und eine Anstalt für Verbrecherkinder sei. Allerdings Gründe genug, um den seit 25 Jahren im Dienste des göttlichen Kinderfreundes stehenden Freund armer Kinder

verwahrloster Eltern mit inniger Sehnsucht hinzuziehen. Ich verrichtete meine Andacht zur Madonna im Verein mit Hunderten von Italienern aller Stände – es war 10 Uhr, und trotzdem einfacher Freitag war, standen noch Dutzende an den vielen Beichtstühlen, an deren inneren Gebetsandacht ich mich erbaut hatte. Jeder Kenner des italienischen Volkes weiß wohl, daß die äußere Haltung in der Kirche zu wünschen übrig läßt, er weiß aber auch, daß selbst das einfache Volk eine innere Andacht und ein inneres Gebet übt, wie das bei uns nicht überall der Fall ist. Der fromme Italiener verkehrt mit Gott und seinen Heiligen wie ein Kind mit seinen Eltern und Geschwistern.

Nach dem Verlassen des Gotteshauses sah ich meinen Begleiter mit einem Herrn im Gespräche, welcher sofort mein Interesse gefangen nahm. Er war zwar unansehnlich an Gestalt, vom Alter gebeugt, aber von distinguiertem Aussehen und in der Hand hielt er den – Rosenkranz. Seine Augen waren halb geschlossen, und auf seinem aszetischen Antlitz lag noch der Widerschein der Andacht, den ein frommes Gebet über das Äußere des Menschen ausstrahlt. Man konnte ihm das Widerstreben ansehen, mit dem er dem Rufe aus seiner Andacht gefolgt war. Kaum war das Gespräch beendet, eilte er stracks in das Heiligtum der Madonna zurück. „Wer war der fromme Herr?“ fragte ich. „Es war der Advokat Bartolo Longo, der uns in einer Stunde empfangen wird“, antwortete mein Begleiter.

Wie freute ich mich, mit diesem gottbegnadeten Manne ein halbes Stündchen beisammen gewesen zu sein. Hätte ich seinen merkwürdigen Lebensgang sowie die wunderbare Entstehung der Wallfahrtskirche und des ganzen Wallfahrtsortes gekannt, ich würde die Hand dieses Advokaten U. L. Frau mit Verehrung geküßt haben. So stand ich ihm eigentlich nur als Berufsgenosse gegenüber. Ich stellte mich ihm vor als der Präses des S(eraphischen) Liebeswerkes, der seit 25 Jahren auf demselben Gebiete der Kinderrettung tätig sei, wie er. Als Bartolo Longo mir erzählte, daß er alle Kinder unentgeltlich aufnehme, daß er aber alle Tage 2500 Lire aus der ganzen Welt sowohl für seine Kinder wie für die Kirche einnehme, konnte ich ihm entgegen: „Auch wir, guter Herr, empfangen in Deutschland allein ebenso viele tägliche Almosen für die mehr als 2000 Kinder, welche wir unentgeltlich in unsere fünf Vereinstalten aufnehmen oder auf unsere Kosten in anderen Anstalten oder Familien unterbringen.“

Auf die Frage, ob die Früchte seiner Erziehung bei Knaben oder Mädchen besser gedeihen, antwortete er lebhaft: „Unbedingt bei den Knaben, sie sind viel dankbarer; ich bekomme Haufen Briefe von den anstaltsentlassenen Jungen, sehr wenige von den Mädchen.“ Wie freute ich mich über diese Bestätigung der eigenen Erfahrung.

Auf die weitere Frage, worauf er nach der religiösen Erziehung am meisten Gewicht lege, antwortete er zu meiner größten Befriedigung: „Auf die Erziehung zur Sparsamkeit, zur Beschäftigung und Arbeit.“ Damit wußte ich genug, und was ich später sah, bestätigte voll auf das Gehörte.

Bartolo Longo besitzt zwei große Anstalten, eine für Waisenmädchen, von Dominikanerinnen geleitet, und eine für Knaben mit Schulbrüdern an der Spitze. Letztere ist das berühmte „Asyl für Sträflingskinder“, Söhne unglücklicher Eltern, welche zur Kerkerhaft oder Zwangsarbeit verurteilt worden sind. Vor 23 Jahren wurde dieses Haus für Verbrecherkinder eröffnet. Zum größten Teil bestehen auch die Insassen der Franziskushausanstalt aus solchen Kindern, nur nehmen wir auch Kinder von moralischen Verbrechern auf, die leider Gottes nicht eingesperrt werden. Des guten Bartolo Longo Sehnsucht ist, noch vor seinem Lebensende – er ist etwa 75 Jahre alt – eine Anstalt für Mädchen von Sträflingen zu errichten. Er bat mich in rührenden Worten ums Gebet hierfür bei der Altöttinger Gottesmutter.

Die beiden Anstalten in Valle di Pompei kann man mit gutem Gewissen in baulicher wie in hygienischer und pädagogischer Beziehung als Musteranstalten bezeichnen. Ich wüßte ihnen in ganz Deutschland keine gleichzustellen. Selbst was Reinlichkeit und praktische Einrichtung betrifft, fand ich nichts zu tadeln. Überhaupt sollten wir deutsche Katholiken die uns noch dazu von Gegnern aufgesetzte Brille der Vorurteile gegen Italien, das Mutterland unseres heiligen Glaubens, einmal ablegen und auch die großen Vorzüge dieses Landes und seiner Bewohner klar ansehen. Ich getraue es mir, keck auszusprechen, daß die Italiener immer noch ein Kulturvolk ersten Ranges sind und es wegen ihrer kernigen Gesundheit und ihres reichen Kindersegens auch bleiben werden.

Die Anstaltsräume, besonders die Gänge, sind sehr hoch und luftig, wie man sie eben nur in einem Sonnenlande erbauen kann, wo man keine Öfen braucht. In den Gängen und Museen sieht man Arbeiten, insbesondere Zeichnungen und Malereien, ausgestellt, daß ich eher mich in den Räumen einer technischen Hochschule als in denen einer Kinderanstalt zu bewegen glaubte. Musik und Gesang werden in hervorragender Weise gepflegt, der Kirchengesang der Kinder ist ergreifend schön. Gesunder Sport wird getrieben und sogar der Militarismus gepflegt mit Exerzieren und Schießen.

In der Knabenanstalt befinden sich eine Schreinerei, Schlosserei, Schmiede, Schuhmacher- und Schneiderwerkstatt; ferner eine ganz modern eingerichtete Buchbinderei und Buchdruckerei. Beständig sind sieben Maschinen im Betrieb, um alle Monate Hunderttausende von Exemplaren der Monatsblätter, Broschüren und Bücher, in allen Kultursprachen gesetzt und gedruckt, in die ganze Welt zu versenden. Ich glaube, daß in ganz Deutschland kaum eine Druckerei solche hohe und weite, luftige und gesunde Maschinen- und Setzersäle besitzt wie Bartolo Longo in seinem Heim für Sträflingskinder. Kurz und gut, die Anstalten Bartolo Longos sind Muster und Vorbild für eine zeitgemäße und praktische Erziehung und, was die Hauptsache ist, Ausbildung fürs Leben. Die Kinder können bis zum 18. Jahre in der Anstalt verbleiben und völlig ausgebildet in die Welt zurückkehren.

Wie ist dies alles nun geworden? Bartolo Longo war, wie er selbst sagt und schreibt, 30 Jahre lang „ein hartnäckiger Materialist und Sünder“. Aber er war und ist ein ganz gescheiter Mensch, einer der größten Rechtsgelehrten Italiens, und bei einem gescheiten Menschen kann die Gnade Gottes anknüpfen. Im Oktober 1872 ging er auf den Trümmern Pompejis umher und dachte nach, wie er für seine Sünden Genugtuung leisten und den Herzensfrieden wieder finden könnte. Plötzlich hörte er eine innere Stimme, wie sie jeder schon gehört hat, der guten Willens ist: „Willst du Frieden finden, dann verbreite die Andacht zu meinem Rosenkranz; denn wer immer die Rosenkranzandacht verbreitet, soll nicht verloren gehen.“ Was tat der große Ungläubige und Materialist? Was die zwei größten Genies Saulus und Augustinus auch getan und Tausende andere mit ihnen: er fiel unter Tränen und Schluchzen auf die Knie und – betete. Aus diesem freiwilligen Ersterben des inneren Menschen stieg wie der Phönix aus der Asche eine ganze Welt voll Leben, welches das frühere Leben der benachbarten Totenstadt gewaltig in den Schatten stellt. Es entstand ein Wallfahrtsort und eine Armenkinderstadt, welche Tausenden von Armen irdisches Leben gibt und Millionen in der ganzen Welt übernatürliches Leben. Alle Jahre kommen eine Million Wallfahrer aus der ganzen Welt nach Valle di Pompei, an manchen Festtagen allein 50 000.

Wie geschah das alles? Ja, das ist eben das Wunder. Hätte die Madonna di Pompci nicht unwiderlegliche Wunder gewirkt, wie in dem Büchlein „Der Gnadenort U. L. Frau vom heiligen Rosenkranz in Valle di Pompei“ beschrieben ist, so wäre es das größte Wunder, daß ein unbekannter Advokat nach dem Jahre 1871 in dem modernen Italien auf den Trümmern einer heidnischen Stadt einen Wallfahrtsort gründen konnte. In den Villen der toten Stadt Pompeji sieht man ein Bild mit drei Göttern oder Göttinnen, zu deren Füßen eine Schlange ihre giftige Zunge nach einem Ei, dem Sinnbild des Lebens, ausstreckt. Ein Gegenstück jener Jungfrau, welche das Protoevangelium verheißen, welche der Schlange, der Urheberin des Todes, den Kopf zertreten, um aus der Stätte des Todes übernatürliches und ewiges Leben entsproßen zu lassen.